

FACHBUCHREIHE
für Religion

Evangelisch verstehen

biblisch – kompetenzorientiert – individuell

Ein Religionsbuch für das berufliche Gymnasium

von
Dr. Karsten Jung, Waldshut

2. Auflage

VERLAG EUROPA-LEHRMITTEL
Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG
Düsselberger Straße 23
42781 Haan-Gruiten

Europa-Nr.: 66480



Autor:

Dr. Karsten Jung, Waldshut

Mit Beiträgen von Prof. Dr. Cilliers Breytenbach, Prof. Dr. Wilhelm Gräb, Prof. Dr. Malte Kürger und Prof. Dr. Hartmut Rosa

Vollständig überarbeitete Neuauflage für den Bildungsplan 2021

2. Auflage 2021

Druck 5 4 3 2 1

Alle Drucke derselben Auflage sind parallel einsetzbar, da bis auf die Behebung von Druckfehlern untereinander unverändert.

ISBN 978-3-8085-6879-8

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag schriftlich genehmigt werden.

© 2021 by Verlag Europa-Lehrmittel, Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG, 42781 Haan-Gruiten
<http://www.europa-lehrmittel.de>

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, 41372 Niederkrüchten

Umschlagmotiv: Rawpixel.com – shutterstock.com

Satz: Punkt für Punkt GmbH · Mediendesign, 40549 Düsseldorf

Druck: RCOM Print GmbH, 97222 Würzburg-Rimpar

Einführung

„Evangelisch verstehen“ erscheint nun in einer dritten, vollständig überarbeiteten Auflage. Dieser Titel ist auf dem Markt etabliert und wird als Lehrbuch geschätzt.

Die grundlegende Revision des Bildungsplans in Baden-Württemberg hat aber eine Überarbeitung notwendig gemacht – diese vorliegende Fassung beinhaltet sämtliche Themen, die der neue Bildungsplan für das Abitur an Beruflichen Gymnasien im Fach Ev. Religion vorsieht. Mit der Neuauflage kann der Bildungsplan Baden-Württemberg ohne weitere Zusatzmaterialien erfüllt werden. Gleichzeitig sollten die übrigen Bundesländer nicht vernachlässigt werden: Bewährtes wurde mit Rücksicht auf die Bildungspläne anderer Bundesländer nach Möglichkeit beibehalten, behutsam ergänzt und Fehler korrigiert. Es sei an dieser Stelle den vielen Kolleginnen und Kollegen sowie auch Schülerinnen und Schülern aus ganz Deutschland gedankt, die mir Rückmeldungen gegeben haben.

Neu ist eine noch stärkere Fokussierung auf die Lernenden und ihre Zugänge zum kognitiv weiterhin anspruchsvollen Stoff. Wo immer es sich anbot, wurden Brücken in die heutige Lebenswelt geschlagen.

Die bisher bestehenden Merkmale bleiben erhalten: Das Buch ermöglicht sowohl individualisierte wie auch klassische Unterrichtskonzepte. Darüber hinaus können sich Schülerinnen und Schüler mit Hilfe des Buchs eigenständig und gründlich auf das Abitur vorbereiten.

Zu zahlreichen Themen liegen im youtube-Kanal „Evangelisch verstehen“ Erklärvideos von in der Regel 5–10 Minuten Länge vor. Mit den abgedruckten QR-Codes können die Videos leicht abgerufen werden. Der youtube-Kanal „Evangelisch verstehen“ wird beständig um noch nicht bearbeitete Themen erweitert – es lohnt sich also, immer mal wieder reinzuschauen. Ein herzlicher Dank geht an Simon Götz, der mich auf die Idee brachte, QR-Codes einzufügen, sowie an diejenigen, die mir in den vergangenen Jahren Rückmeldungen zu den Videos gegeben haben.

Die Digitalisierung der Bildungslandschaft ist in vollem Gang. Noch kann niemand absehen, was das für das Fach Religion in der Zukunft bedeutet. An vielen Stellen schlägt sich in der Neuauflage dieser Prozess nieder, indem Aufgaben auch die digitale Welt betreffen. Evangelisch verstehen wird den Prozess der Digitalisierung begleiten und sich den Veränderungen konstruktiv stellen.

Ich bin sehr froh, dass ich für dieses Buch namhafte Wissenschaftler für einen Gastbeitrag gewinnen konnte. Mein ganz besonderer Dank geht daher an die Professoren Cilliers Breytenbach, Wilhelm Gräb, Malte D. Krüger sowie Hartmut Rosa.

Schlussendlich sei weiterhin denen gedankt, die mir in persönlichen Gesprächen Anregungen gegeben haben, insbesondere Carolin Sietas ebenso wie Vanessa Stock.

Wer immer Anregungen, Korrektur, Lob und Tadel hat: Ich freue mich über eine E-Mail an kj@solafi.de.

Waldshut, Frühjahr 2021

Karsten Jung

Inhalt

Einführung	3
1 Religion und Religiosität: Wozu?	11
1.0.1 Kompetenzraster „Religion“	11
1.0.2 Phänomenologie und Begriffsdefinitionen	11
1.1 Religiöse Entwicklung des Menschen	12
1.1.1 Wer bin ich?	12
1.1.2 Eine Theorie der religiösen Entwicklungspsychologie	13
1.2 Funktionale Religionstheorien	17
1.2.1 Religion als Leistung des Subjekts	17
1.2.2 Muss man in die Kirche gehen, um religiös zu sein?	19
1.2.3 Religion als Mysterium	20
1.2.4 Soziologische Dimensionen der Religion	21
1.2.5 Religion in der Ethnologie	23
1.2.6 Religion und Alltag	25
1.3 Religion im Lebenslauf	26
1.3.1 Hochzeit/Trauung	26
1.3.2 Tod/Beerdigung	27
1.3.3 Geburt/Taufe	28
1.3.4 Sinnkrisen	29
1.4 Religion in ausgewählten Medien	30
1.5 Religion im Spannungsverhältnis zur Tradition – Advent und Weihnachten	34
1.6 Die humane Evidenz christlich-religiöser Lebensdeutung	34
Wie Rechtfertigung heute vorkommt	34
1.7 Die Säkularisierungstheorie und ihre Kritik	36
2 Mensch: In Beziehung leben	38
2.0.1 Kompetenzraster „Mensch“	38
2.1 Grundüberlegungen: Was ist der Mensch?	38
Einstieg: Ein spieltheoretisches Experiment	38

2.2	Aspekte des christlichen Menschenbildes	38
2.2.1	Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde: 1. Mose 1,27–28 und Gal 3,28 ..	38
2.2.2	Sünde und Rechtfertigung: 1. Mose 3, Röm 3,28	39
2.2.3	Freiheit und Verantwortung	40
2.3	Ist der Mensch gut oder böse?	41
2.3.1	Thomas Hobbes (1588–1679)	41
2.3.2	Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)	43
2.4	Kann ich für mich allein leben?	45
2.4.1	Spannungsfeld von Individualität und Sozialität	45
2.4.2	Egoismus und Altruismus	47
2.5	Leben in einer religiös pluralen Welt	47
2.5.1	Einstieg und Begriffsdefinitionen	47
2.5.2	Toleranz	48
2.5.3	Islam in Deutschland	50
2.5.4	Islamismus – eine Religion auf Abwegen?	50
2.5.5	Monotheismus als Ursache der Intoleranz?	51
2.5.6	Lebensförderliche Wirkungen von Religion – Religion als existentielle Resonanzsphäre	52
3	Bibel: Die Bibel verstehen	57
3.0.1	Kompetenzraster „Bibel“	57
3.0.2	Einstieg: Historisches und Unhistorisches in der Bibel	57
3.0.3	Wichtige Bibelstellen	58
3.0.4	Geeignete Übersetzungen und Apps	59
3.0.5	Wie arbeite ich mit der Bibel?	60
3.0.6	Zitieren einer Bibelstelle	62
3.0.7	Die Entstehung der Bibel	63
3.1	Texte verstehen – Hermeneutik	70
3.1.1	Der hermeneutische Zirkel	70
3.1.2	Texte als offenes Kunstwerk	72
3.1.3	Hermeneutik im Islam	73
3.2	Historisch-kritische Bibelexegese	74
3.2.1	Bibelübersetzungen	74
3.2.2	Textkritik – den Urtext der Bibel herausfinden	78
3.2.3	Literarkritik und Redaktionsgeschichte – die Quellen der Texte herausfinden	82
3.2.4	Formgeschichte – die Verwendung der Texte verstehen	87
3.2.5	Traditionsgeschichte – die Auseinandersetzung der Bibel mit ihrer Umwelt nachvollziehen	89
3.3	Alternative Ansätze der Bibelexegese	93
3.3.1	Feministische Exegese	93

3.3.2	Befreiungstheologie	93
3.3.3	Tiefenpsychologische Exegese	94
3.3.4	Semiotische Exegese – intertextuelle Interpretation	95
3.4	Wichtige Bibeltexte	96
3.4.1	Wichtige Texte des AT	96
3.4.2	Wichtige Texte des NT	96
3.4.3	Textraumerkundung	98
3.4.4	Bibliolog	98
3.5	Ist die Bibel Gottes Wort?	98
3.5.1	Altes Testament	98
3.5.2	Neues Testament	99
3.6	Verzauberung der Welt	100
4	Gott: nach Gott fragen	101
4.0.1	Kompetenzraster „Gott“	101
4.1	Zugänge zur Gottesfrage	101
4.1.1	Einstieg	101
4.1.2	Definitionen: Verschiedene Arten des Gottesverhältnisses	102
4.1.3	Die Entwicklung des Gottesbildes	102
4.1.4	Luthers Vorschlag, was Gott sei	103
4.1.5	Paul Tillich: Was uns unbedingt angeht	103
4.2	Gott in der Bibel	104
4.2.1	Biblische Zugänge	104
4.2.2	Gottesname und Gottesbilder	105
4.3	Einwände des Atheismus	111
4.3.1	Ludwig Feuerbach	111
4.3.2	Karl Marx	113
4.3.3	Friedrich Nietzsche	114
4.3.4	Sigmund Freud	116
4.4	Die Theodizee-Frage: Wie kann Gott sich rechtfertigen?	117
4.4.1	Problem: Aporie des Laktanz	117
4.4.2	Biblische Lösung: Hiob	117
4.4.3	Theologische Lösung: Luther	118
4.4.4	Philosophische Lösung: Leibniz	120
4.4.5	Literarische Lösung: Esther Maria Magnis	122
4.4.6	Leben trotz Leid	123
4.4.7	Theologie nach Auschwitz	124
4.4.8	Projektarbeit: Konsequenzen des christlichen Gottesglaubens für die Gegenwart	126

5	Jesus Christus: mehr als ein Mensch?	127
5.0.1	Kompetenzraster „Jesus“	127
5.1	Jesus und seine Umwelt	127
5.1.1	Erste Zugänge zu Jesus	127
5.1.2	Methodik: Drei Kriterien der Jesusforschung	128
5.1.3	Das „synoptische Problem“ und seine Lösung	129
5.1.4	Zeit und Umwelt Jesu	131
5.1.5	Antike Quellen zu Jesus	135
5.2	Botschaft und Wirken Jesu	136
5.2.1	Die Rede Jesu von Gottes kommender Welt	136
5.2.2	Nächsten- und Feindesliebe	139
	Relativierung	140
	Radikalisierung	140
	Privatisierung	141
	Christologische Interpretation	141
5.2.3	Jesus als Wundertäter?	142
5.2.4	Jesu Ruf in die Nachfolge	145
5.3	Historischer Jesus – kerygmatischer Christus	146
5.4	Tod und Auferstehung Jesu Christi	148
5.4.1	Der Tod Jesu	148
	Nach Ostern	151
5.4.2	Christologie als Antwort auf die Herausforderung des Todes Jesu und die Erfahrung der Auferstehung	153
5.4.3	Deutungen von Tod und Auferweckung Jesu Christi bei Paulus	155
5.4.4	Was bedeutet Auferstehung?	158
5.4.4.1	Formeltraditionen	159
5.4.4.2	Ostergeschichten	159
5.4.4.3	Vorstellungshintergrund	160
5.4.4.4	Gegenwärtige Deutungen	160
5.4.4.5	Christliche Auferstehungshoffnung	161
5.5	Jesus im Koran	161
6	Welt und Verantwortung	164
6.0.1	Kompetenzraster „Welt und Verantwortung“	164
6.1	Die Multidimensionalität menschlicher Wahrnehmung	164
6.1.1	Einstieg: Bilder von M.C. Escher	164
6.1.2	Subjektive Einschätzungen – was ist wirklich?	164
6.1.3	Klassische Wahrheitstheorien	166
6.1.4	Wahrheitsmodelle in der Naturwissenschaft	169
6.1.5	Kritischer Rationalismus	172

6.2	Theologie als Wissenschaft – Bildhermeneutische Theologie	174
6.3	Deutungen der Weltentstehung	176
6.3.1	Der Beginn des Kosmos	176
6.3.2	Evolution	177
6.3.3	Evolution und Glaube	177
6.4	Technologische Weltgestaltung und theologische Ethik	179
6.5	Biblische Gerechtigkeitsvorstellungen	179
6.5.1	Ein wichtiger Prophet der Gerechtigkeit: Amos	179
6.5.2	Matthäus – Was ihr getan habt einem von diesen geringsten meinen Brüdern...	182
6.5.3	Weitere wichtige Bibeltexte	183
6.5.4	Vertiefung: Sozialethik im Neuen Testament	183
6.6	Philosophische und theologische Vorstellungen zur Gerechtigkeit	184
	Gerechtigkeit als Fairness – das Modell von John Rawls	184
	Martin Luther zur Wirtschaftsethik	186
	Soziale Frage im 19. Jahrhundert und ihre Lösungsansätze	188
	Otto von Bismarck und die deutsche Sozialversicherung	188
	Karl Marx und der Kommunismus	190
6.7	Aus dem christlichen Glauben motiviertes Engagement für Gerechtigkeit ...	192
6.7.1	Kirchliches soziales Handeln: Diakonie und Caritas	192
	Beginn der Diakonie in der Moderne: Johann Hinrich Wichern	193
	Katholische Kirche: Kolping und Ketteler, Enzyklika „Rerum Novarum“ ...	195
6.7.2	Digitalisierung und Gerechtigkeit	198
7	Kirche	200
7.0.1	Kompetenzraster Kirche	200
7.1	Wahrnehmungen von Kirche	200
	Einstieg	200
	„Meine Methode ist die beste“ – Anna, 18, berichtet:	201
7.2	Wesen, Auftrag und Aufgaben der Kirche	202
	Die „großen“ Kirchentexte des NT	202
	Metaphern und Beispiele für Kirche im NT	202
	Reformatorisches Kirchenverständnis	202
	Das Kirchenverständnis der römisch-katholischen Kirche	203
7.3	Kirchliches Handeln in Politik und Gesellschaft	205
	Dietrich Bonhoeffer: Kirche für andere	205
	Praxisprojekt: Kirchliches Handeln heute und zukünftig	206
	Kirche und Staat	207

7.4	Zukünftige Formen von Kirche	214
7.4.1	Zukünftige Formen von Kirche	214
7.5	Einführung in die Architekturgeschichte von Kirchen	215
	Grundsätzliches	215
	Romanik	216
	Gotik	218
	Religiöser Hintergrund: „Gottesdienst der Steine“	219
	Barock	220
	Sachwortverzeichnis	222

1 Religion und Religiosität: Wozu?

1.0.1 Kompetenzraster „Religion“

	Ich kann ...	Anforderungsbereich	Selbst einschätzung	Input benötigt	Kompetenz erlangt
1	Die Begriffe subjektive und objektive Religion, Transzendenz- und Kontingenzerfahrung definieren	1			
2	Meine eigene religiöse Entwicklung reflektieren	2			
3	Einen Ansatz religiöser Entwicklungspsychologie wiedergeben	1			
4	Eine funktionale Religionstheorie (z. B. nach Gräb) wiedergeben ...	1			
5	... und auf Beispiele anwenden	2			
6	Ich kann die Relevanz von Religion für menschliche Biographien an Beispielen erläutern	2			
7	Ich kann Ausdrucksformen von Religion in Alltagskulturen analysieren	2			
8	Ich kann die Säkularisierungstheorie und Individualisierungstheorie vergleichen und beurteilen	2/3			

1.0.2 Phänomenologie und Begriffsdefinitionen

Aufgaben

Was verbinden Sie mit dem Begriff „Religion“? Schreiben Sie in 5 Minuten so viele Begriffe zu Religion wie möglich auf! Sortieren Sie die Begriffe in zwei Gruppen – eine Gruppe mit „subjektiven“ Aspekten der Religion, die andere mit „objektiven“ Aspekten!

Aus welchen Anlässen werden Menschen religiös? Lesen Sie folgende Definitionen und finden Sie Beispiele für solche Erfahrungen, z. B. aus Ihrem eigenen Leben. Erläutern Sie anhand dieser Beispiele, warum solche Erfahrungen Anlässe sein können, religiös zu werden!

Definitionen:

Kontingenzerfahrungen: Hierbei handelt es sich um Erfahrungen der Bedingtheit unseres Lebens. Beispielsweise bei Schicksalsschlägen, aber auch bei Glückserfahrungen merken wir, dass wir unser Leben nicht in der Hand haben, sondern dass vieles von Faktoren abhängig ist, die wir nicht beeinflussen können.

Transzendenzenerfahrungen: Dies sind (oft plötzliche) Erfahrungen, in denen der Mensch merkt, dass es Gott bzw. eine höhere Macht o. ä. gibt – beispielsweise in der Natur, durch Meditation, mystische Erfahrungen usw.

Fundamentalismus: Beim Fundamentalismus handelt es sich um eine radikale Spielart von Religiosität. Nach Wilhelm Eppler, Professor für Systematische Theologie in Kassel, zeichnet sich Fundamentalismus durch drei Merkmale aus: „1. Heilige Texte brauchen keine Interpretation, sie müssen nur umgesetzt werden. 2. Anderes Denken und Glauben darf es nicht geben. 3. Der Dialog wird verweigert.“

1.1 Religiöse Entwicklung des Menschen

1.1.1 Wer bin ich?

Eine Tübinger Studie, in der 300 Jugendliche zu ihren religiösen Einstellungen befragt wurden, kommt zu dem Schluss, dass Jugendliche ihren Glauben sehr unterschiedlich beschreiben und differenziert Veränderungen in ihrer Religiosität seit ihrer Kindheit wahrnehmen. Ein eigenständiger und individueller Zugang zur Religion sei wichtig.

Im Folgenden sind einige Äußerungen genannt:

„Ich habe angefangen, eigenständig und vernünftig über Religion nachzudenken“
(m, 17, oR)

„Ich bin älter und reifer geworden. Ich habe mich von meinem Kinderglauben entfernt.“
(w, 15, rk)

„Bei so viel Leid habe ich aufgehört, an Gott zu denken. Ich habe mir meine eigene „Religion“ erschaffen. Ich entscheide selbst, an was ich glaube und was ich dafür mache.“
(m, 18, rk)

„Mein Glaube ist unabhängig von Religionen. Ich glaube nicht an eine schriftliche Verfassung der verschiedenen Religionen (Koran, Bibel, ...). Ich bin eher misstrauisch gegenüber Religionen.“
(w, 16, oR)

„Mein Glaube ist für mich und niemand anderen. Er hilft mir, schwierige Situationen zu meistern.“
(m, 21, rk)

„Ich würde da einen Unterschied setzen zwischen gläubig und religiös. Ich würde sagen, dass religiös einfach das ist, wenn man diese Riten macht, also in die Kirche gehen und so, aber einfach, weil's halt jeder macht oder so an Weihnachten. Und gläubig wäre dann eher für mich diese persönliche Beziehung zu Gott.“
(m, 17, ev)

„Wenn ich schwierige Situationen habe oder wenn ich Angst habe vor irgendwas oder irgendwie eine Prüfung, dann kann ich zu Gott beten und ich weiß, dass er bei mir ist und mir hilft und ich dann keine Angst habe und ich merke dann selbst, wie ich ruhiger werde und dann gut durchkomme.“
(m, 17, ev)

„Als kleines Kind war es halt so: Das, an was die Mama glaubt, glaube ich auch. Und jetzt ist es halt so, dass man das in Frage stellt: Ist es immer noch das, was ich glaube? Ist es noch so, wie ich denke? Und sich das dann auch verändert.“

(w, 17, ev)

„Ich hatte zum Beispiel großen Respekt vor meiner Uroma, weil die halt richtig fest verankert war in ihrem Glauben und eigentlich alles, was war, hat sie mit Gott erklärt und so. Und das fand ich dann schon krass. Und solche Menschen bewundere ich schon.“

(w, 15, rk).

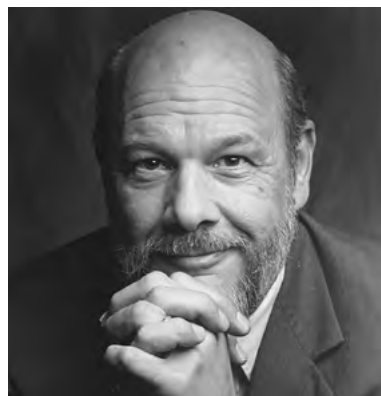
Aus: Bohner, Annette u. a.: Jugend – Glaube – Religion. Was Jugendliche und Erwachsene dazu sagen. Schüleräußerungen für die Praxis, Tübingen 2019, S. 30ff.

Aufgaben

1. Arbeiten Sie aus diesen Äußerungen stichwortartig Gemeinsamkeiten heraus.
2. Denken Sie an Ihre eigene religiöse Entwicklung: Beschreiben Sie möglichst genau, wie sich Ihr Verhältnis zum Thema Religion entwickelt hat, wo Höhe- und Tiefpunkte in Ihrem Leben liegen, was Ihnen wichtig ist. Sie können diese Aufgabe in Form eines Zeitstrahls, der Ihr bisheriges Leben darstellt, erledigen. Unterscheiden Sie dabei subjektive und objektive Aspekte der Religion und gehen Sie insbesondere auch auf subjektive Aspekte ein.
3. Lesen Sie nun den folgenden Text „Eine Theorie der religiösen Entwicklungspsychologie“.

1.1.2 Eine Theorie der religiösen Entwicklungspsychologie

Der US-amerikanische Forscher James Fowler hat in den 1970er- und 1980er-Jahren durch zahlreiche Interviews herausgefunden, dass sich die Einstellung von Menschen zum Thema Religion abhängig von ihrem Alter stark ähnelt. Fowler unterscheidet 6 Stufen des Glaubens. Dabei schließt sich Fowler den Forschungsergebnissen der allgemeinen Entwicklungspsychologie (Jean Piaget) an: Gemeint ist, dass üblicherweise bei den meisten Menschen der Stufenübergang mit einem bestimmten Alter zusammenfällt und sich mehr oder minder gleichzeitig mit anderen Entwicklungsschritten vollzieht.



© James Fowler

Stufe 1: Der intuitiv-projektive Glaube

Stufe 1 betrifft vor allem Kindergartenkinder im Alter von 3–6 Jahren. In dieser Phase leben Kinder stark aus ihrer Phantasie, die von sichtbaren Handlungen der Erwachsenen beeinflusst wird – das betrifft auch den Glauben. Die Denkmuster sind noch fließend – es kommt dem Kind noch nicht darauf an, dass alles logisch ist, sondern es kann auch unlogische Dinge nebeneinander stehen lassen. In diesem Alter werden langlebige Bilder und Gefühle produziert: Das gute Gefühl beim Erleuchten des Weihnachtsbaums, aber auch möglicherweise Ängste vor Phantasiewesen. Das Kind muss erst lernen, die Perspektive anderer einzunehmen – am Anfang ist es ganz von seiner eigenen Perspektive eingenom-

men. In diesem Alter wird ein erstes Bewusstsein von Sexualität und Tod geschaffen und den strengen Tabus, mit denen diese Bereiche in Familien oder Kulturen isoliert werden. Die Stärke dieser Stufe ist die Entstehung der von Fowler auch im englischen Text mit dem deutschen Wort beschriebenen „Einbildungskraft“: Die Fähigkeit, die Erfahrungswelt in starken Bildern als Gegenstand von Geschichten, die das intuitive Verstehen und Empfinden des Kindes für die letzten Existenzbedingungen festhalten, zu einer Einheit zusammenzuschließen.

Die Gefahr auf dieser Stufe besteht darin, dass die Einbildungskraft zu Ängsten führt oder von Erwachsenen zur Verstärkung der Tabus ausgenutzt wird („Gott sieht alles“). Der Hauptfaktor, der den Übergang zur nächsten Stufe beschleunigt, ist das Auftauchen des konkretoperationalen („abstrakteren“) Denkens beim Übergang in die Schule. Der zentrale Punkt des Übergangs ist das zunehmende Verlangen des Kindes zu erkennen, wie die Dinge sind und Klarheit für sich zu gewinnen über die Grundlagen der Unterscheidung zwischen dem, was wirklich ist und dem, was nur wirklich zu sein scheint.

Stufe 2: Mythisch-wörtlicher Glaube

Ab dem Vorschulalter, also zum Ende der Kindergartenzeit, folgt in der Regel der Wechsel zu Stufe 2, dem mythisch-wörtlichen Glauben. Das Kind fängt an, für sich selbst die „stories“, Glaubensinhalte und Regeln zu übernehmen, die seine Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft symbolisieren. Glaubensinhalte werden ebenso wie moralische Regeln und Verhaltensweisen *mit wörtlicher Interpretation* übernommen. Symbole werden in ihrer Bedeutung eindimensional und wörtlich verstanden. Was auf Stufe 1 ungeordnet und unlogisch nebeneinander stand, wird jetzt geordnet und in eine innere Logik gebracht (die nicht zwingend mit der Realität übereinstimmen muss). Die „story“ wird das wichtigste Mittel der Erfahrung, Einheit und Wert zu verleihen.

Gott bzw. andere himmlische Gestalten werden in den stories „anthropomorph“ vorgestellt (Gott in Gestalt eines großen Menschen, Gott als „alter Mann mit langem weißen Bart“). Kinder können tief und stark von symbolischem und dramatischem Material betroffen sein, und sie können in endlos detaillierter Erzählung beschreiben, was geschehen ist. Sie verstehen die Stories aber nicht abstrakt, um reflektierte, begriffliche Bedeutungen zu formulieren: Der Sinn einer Geschichte liegt ganz in ihr selbst, aber nicht außerhalb (z. B. tun sich Kinder dieser Stufe schwer damit, den allgemeinen Appell in der Geschichte vom barmherzigen Samariter auf ihr Leben anzuwenden). Gerechtigkeit verstehen Kinder dieser Stufe „reziprok“, also in dem Sinn: Ich tue dir etwas Gutes, damit du mir auch etwas Gutes tust.

Die neue Logik ist die Stärke dieser Stufe – die Grenzen der Wörtlichkeit und ein übertriebenes Vertrauen auf die Reziprozität als Prinzip der Konstruktion einer letzten Umwelt ihre Schwäche. Sie können entweder zu einem pedantischen, unnatürlichen Perfektionismus oder zu „Werkgerechtigkeit“ führen, oder aber zu ihrem Gegenteil, einem erniedrigenden Gefühl der Schlechtigkeit, das man sich aufgrund schlechter Behandlung, Vernachlässigung durch bedeutende Andere zu eigen macht.

Ein Faktor, der den Übergang zur Stufe 3 einleitet, sind implizite Gegensätze oder Widersprüche in „stories“, was zum Nachdenken über Sinn führt. Der Übergang zum abstrakten Denken des Erwachsenenalters macht eine derartige Reflexion möglich und notwendig. Das vorhergehende Wörtlichnehmen bricht zusammen und die neue kognitive Einbildung führt zur Enttäuschung über frühere Lehrer und Lehren. Konflikte zwischen

autoritativen „stories“ (der Schöpfungsbericht in Genesis 1 versus die Evolutionstheorie) müssten bewältigt werden. 55

Stufe 3: synthetisch-konventioneller Glaube

Im synthetisch-konventionellen Glauben der Stufe 3 greift die Welterfahrung des Menschen über die Familie hinaus. Eine Anzahl von Bereichen verlangt nun, ab ca. 12 Jahren, Aufmerksamkeit: Familie, Schule oder Arbeit, Kameraden, Nachbarschaft und Medien, und vielleicht Religion. Der Glaube muss eine kohärente Orientierung inmitten dieser komplexeren und vielfältigeren Reihe von Bindungen bieten. Der Glaube muss Werte und Informationen in eine Synthese zusammenbringen, er muss die Basis für Identität und Weltanschauung schaffen. 60

Die Stufe 3 beginnt und entfaltet sich normalerweise im Jugendalter, aber für viele Erwachsene wird sie ein dauerhafter Ort des Gleichgewichts. 65

Es ist in dem Sinn eine „konformistische“ Stufe, dass sie genau auf die Erwartungen und Urteile bedeutender Anderer abgestimmt ist und sich ihrer eigenen Identität nicht sicher genug ist, um eine unabhängige Perspektive zu konstruieren. Der Mensch lebt verwurzelt in seinem Glauben und seinen Werten, aber es hat noch keine Gelegenheit gegeben, aus ihnen herauszutreten, um über sie zu reflektieren oder sie systematisch zu überprüfen. 70

Der Übergang zur nächsten Stufe geschieht durch ernsthafte Zusammenstöße und Widersprüche zwischen hoch bewerteten Autoritätsquellen usw.

Stufe 4: individuierend-reflektierender Glaube

Auf Stufe 4 muss der ältere Jugendliche oder Erwachsene anfangen, die Last der Verantwortung für die eigenen Bindungen, Lebensstile, Glaubensinhalte und Einstellungen ernst zu nehmen. Hier muss der Mensch gewissen Spannungen ins Auge sehen: Individualität versus Definiertsein durch eine Gruppe; Subjektivität und die Macht der stark empfundenen Gefühle versus Objektivität und Forderung nach kritischer Reflexion; Selbsterfüllung als oberstem Ziel versus Dienst und Dasein für andere. Diese Stufe ist durch eine doppelte Entwicklung gekennzeichnet. Während man sich bezüglich des Glaubens auf Stufe 3 vor allem an wichtigen Anderen orientiert hat, steht man nun aufgrund eigener kritischer Reflexion auf eigenen Beinen. Um diese Identität zu stützen, schafft man sich einen Sinnrahmen, der sich seiner eigenen Grenzen und inneren Bindungen bewusst ist und sich selbst als Weltanschauung erkennt. Stufe 4 ist eine „entmythologisierende“ Stufe: Die Mythen der Kindheit und der Gruppen, in denen man Mitglied ist, werden kritisch überprüft und vielfach beiseite gelegt. Ihre überlegene Stärke ist die Fähigkeit zur kritischen Reflexion über Identität und Ideologie. Ihre Gefahren liegen im übermäßigen Vertrauen auf das kritische Denken und eine Art zweiter Narzissmus. Die Stufe tritt für gewöhnlich erst ab Anfang 20 auf. 75

Stufe 5: verbindender Glaube

Der verbindende Glaube der Stufe 5 bedeutet die Integration in das Selbst und in die Welt von vielem. Während auf Stufe 4 das eigene Ich und die kritische Distanz im Vordergrund stehen, betont Stufe 5 das Gemeinsame. In ihr können auch längst beiseite gelegte Geschichten (z. B. aus der Bibel) wieder an Bedeutung gewinnen, vor allem symbolisch. Das bedeutet besonders ein kritisches Anerkennen der Mythen, Bilder und Vorurteile, die durch die Erziehung in die Tiefe des Selbst eingepägt sind. 80

Die Stufe 5, die gewöhnlich nicht vor der Lebensmitte erreicht wird, verfügt über Lebenserfahrung: Niederlagen und die Realität der unwiderruflichen Bindungen und Handlungen sind bekannt. Was die vorhergehende Stufe bezüglich der Grenzen des Selbst und der

100 Weltsicht zu klären sich bemühte, macht diese Stufe jetzt porös, durchlässig. Sie strebt danach, die Gegensätze im Denken und in der Erfahrung zu vereinigen; sie kann auch Gegensätze aushalten. Sie erzeugt und erhält die Verletzlichkeit für die fremde Wahrheit derer, die „anders“ sind. Bereit, sich dem anzunähern, was verschieden und für das Selbst und die Weltsicht bedrohlich ist, ist die Bindung dieser Stufe an die Gerechtigkeit frei von

105 den Beschränkungen auf Stamm, Klasse, religiöse Gemeinschaft oder Nation. Stufe 5 kann Symbole, Mythen und Rituale (die eigenen und die der anderen) hochschätzen, weil sie gewissermaßen von der Tiefe der Realität, auf die sie sich beziehen, ergriffen worden ist.

Stufe 6: universalisierender Glaube

Stufe 6 ist äußerst selten. Die Menschen, die am besten durch sie beschrieben werden,

110 haben Glaubensformen hervorgebracht, in denen ihr lebendiges Gefühl für eine letzte Umwelt alles Sein umfasst. Sie verkörpern und aktualisieren den Geist einer umfassend erfüllten menschlichen Gemeinschaft. Fowler denkt hier an herausragende religiöse Persönlichkeiten, an „Heilige“, wie Bonhoeffer, Martin Luther King, Gandhi oder Mutter Theresa.

Vgl.: Fowler, James W.: Stufen des Glaubens: die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Kaiser-Taschenbücher 176, Lizenzausgabe Aufl., Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verl.-Haus 2000.

Aufgaben

1. Beschreiben Sie insbesondere die Stufen 1–4 präzise, aber in eigenen Worten. Helfen Sie sich in einer Kleingruppe untereinander.
2. Wenden Sie Fowlers Theorie auf Ihnen bekannte Menschen an – Mitglieder Ihrer Familie, Ihres Freundeskreises usw. Lässt sich deren Religiosität mit Hilfe einer Stufe beschreiben? (Tipp: Bei Kindern auf Stufe 1 oder 2, also Kindergarten- und Grundschulkindern, geht das meist recht einfach).
3. Vergleichen Sie nun die Aufzeichnungen Ihrer eigenen Entwicklung mit der Theorie Fowlers. Lassen sich Übereinstimmungen feststellen? Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie daraus für ihr eigenes Leben – welche Antworten auf die Frage „wer bin ich?“ gibt Ihnen die Vergegenwärtigung Ihrer Entwicklung?
4. Vergleichen Sie in einer Kleingruppe: Wo liegen Unterschiede zwischen Fowlers Beschreibung und Ihren eigenen Lebensläufen? Kritiker an Fowler wenden ein, dass seine Theorie mittlerweile veraltet ist und zu den heutigen Lebensumständen nicht mehr passt. Beurteilen Sie diese Kritik.
5. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe: Ist der Mensch von sich aus religiös? Halten Sie die pro- und kontra-Argumente in einer Liste stichwortartig fest und heben Sie diese für die nächste Unterrichtseinheit auf.



1.2 Funktionale Religionstheorien

Die Frage, ob der Mensch von sich aus religiös ist, wird in der jüngeren Theologie mit Hilfe von sogenannten „funktionalen Religionstheorien“ beantwortet. Funktionalen Religionstheorien ist gemeinsam, dass sie das Phänomen Religion nicht aufgrund bestimmter Inhalte erklären (also z. B. das Christentum anhand der Bibel, den Islam anhand des Korans usw.), sondern die Funktion von Religion für den Menschen allgemein in den Blick nehmen.

1.2.1 Religion als Leistung des Subjekts

Wilhelm Gräß, 1948 geboren und aufgewachsen in Bad Säckingen, ist Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin. Im Mittelpunkt seiner Theologie steht der Religionsbegriff: Der Mensch hat das Bedürfnis nach Religion – und die Theologie untersucht die Äußerungen dieses Bedürfnisses mit Methoden, die in anderen Wissenschaften, beispielsweise der Soziologie, bewährt sind. Gräß gilt als einer der bedeutendsten Theologen der Gegenwart weltweit.



© Wilhelm Gräß

Das Religiöse in der Selbstdeutung

An diesem Punkt angelangt können wir einsehen, was es heißt und wie es zugeht, dass unsere Selbstdeutung sich als religiöse, des näheren als christlich-religiöse Selbstdeutung artikuliert. Das Religiöse in unserer Selbstdeutung liegt gerade darin, dass wir in all unserem Bemühen, Sinn zu finden, einen Zusammenhang in unseren disparaten Erfahrungen zu entdecken, uns Ziele zu setzen, mit Verlusterfahrungen umgehen lernen, doch aus dieser ebenso unmittelbaren wie an sich selbst unzugänglichen Selbstvertrautheit leben. Da ist unmittelbar, unverfügbar, ein Grund, der uns ‚ich‘ sagen lässt, auch wenn wir noch nicht oder nicht mehr wissen bzw. sagen können, wer wir sind. Da ist ein Gefühl des Zusammengehaltenseins, des Zusammenstimmens meiner selbst mit mir, auch wenn mir mein Leben gleichsam zwischen den Händen zu zerrinnen scheint. Da ist ein Wissen um mich, das tiefer reicht als alles, was ich von mir sagen und erzählen kann, tiefer auch als alles, was andere mir als meine Identität wohl oder übel zuschreiben wollen.

Das ist das Religiöse in unserer Selbstdeutung, dieses Gefühl eines absoluten Gegründet- und Gehaltenseins. Es hat transzendenten Charakter und macht aus, dass wir dieses Gefühl in der lebenslangen Mühsamkeit unserer Deutungsarbeit, die uns nicht abgenommen ist, auch nicht verlieren. Dieses (transzendente) Gefühl bleibt uns, und sofern wir es artikulieren, wissen wir auch und geben zu erkennen, dass wir religiös sind.

Gemeinhin machen wir die Religion allerdings an den Vorstellungen fest, in denen wir dieses Gefühl unseres absoluten Gegründetseins, des Gehaltenseins aus unserer unmittelbaren Selbstvertrautheit heraus, artikulieren. Oft machen wir sie zu schnell an den Bekenntnissen fest, die wir formulieren oder die uns als vorformulierte kirchlich überliefert sind: dass ein Gott sei, der seinen Sohn zur Erlösung der verlorenen Schöpfung gesandt hat, der im Heiligen Geist uns lebendig macht, in der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit usw.

- Das ist nicht unbedingt der Ursprung der subjektiven Religion, nicht unbedingt die Frömmigkeit, von der in Wahrheit wir leben. Das sind Vorstellungen, mit denen die objektive, überlieferte Religion an der Deutungsarbeit teilnimmt, vor die uns unsere Lebenserfahrungen und unsere Lebensgeschichte stellen. Zwischen beidem gilt es zu unterscheiden. Man könnte sie Religion 1 und Religion 2 nennen. Religion 1, dieses unser Grundvertrauen ins Dasein. Und Religion 2, die Vorstellungen, mit denen wir uns deutend zu uns verhalten, eine Sinns Spur in unserer Lebensgeschichte zu entdecken versuchen, das, was Halt gibt und Zusammenhalt gewährt auch auf unwegsamem Gelände. Es dürfte klar sein, dass wir Religion 2 für uns nicht ausbilden können, ohne dass wir uns im Zusammenhang von Überlieferungen religiösen Glaubens bewegen. So sind unsere Lebensentwürfe und Sinnerwartungen immer schon beeinflusst und geprägt von Bildern und Geschichte, von Lehren und Bekenntnissen, wie sie sich in der jüdisch-christlichen Überlieferung ausgebildet haben. Oft merken wir das freilich erst, wenn wir in einen anderen Kulturkreis eintauchen. ... [Religion 1] ist nicht leicht zu vermitteln. [Sie] lässt sich anderen nicht andemonstrieren. Wer nicht selber merkt, dass er diese Religion des absoluten Gründungsbewusstseins hat und lebt, dem ist sie auch durch noch so überzeugende Rede von ihr nicht einsichtig zu machen. Wer des Gegebenenseins seiner unmittelbaren Selbstvertrautheit in ihrer weltlichen Unableitbarkeit ansichtig wird, der kann dann allerdings auch davon reden. Wer erfährt, dass alles, was wir von uns selbst wissen und uns von anderen zugeschrieben wird, letztlich nicht über den Kontakt entscheidet, den wir zu uns selbst haben, dass wir von dem allen in letzter Instanz somit auch nicht abhängig sind, der kann zu einer größeren Gelassenheit finden im Blick auf seinen Lebensentwurf und seine Sinnerwartungen.

Aus: Gräb, Wilhelm: Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006, S. 52–55.

Aufgaben

1. Fassen Sie die zentralen Aussagen Gräbs zusammen. Erläutern Sie insbesondere die Begriffe „Religion 1“ und „Religion 2“!
2. Beurteilen Sie die Leistungsfähigkeit dieser Unterscheidung: Wo kann Religion wahrgenommen werden, wo Sie bislang nicht vermutet hatten, dass es sich hierbei um Religion handelt?
3. Welche Konsequenzen hat die These Gräbs für den Religionsunterricht? Diskutieren Sie unter diesem Aspekt Z. 37–40!
4. Diskutieren Sie die abschließende These Gräbs Z. 41 ff. – inwiefern führt Religion zu größerer Gelassenheit?
5. Wenden Sie nun die Erkenntnisse zum funktionalen Religionsbegriff auf alle einzelnen Arbeitsergebnisse oben an, auch auf Ihre eigene Entwicklung: Überprüfen Sie, welche Rolle Erziehung, Sozialisierung und „angeborene“ Religiosität a) im Rahmen der Entwicklung des Menschen allgemein eine Rolle spielen können und b) bei Ihrer persönlichen Entwicklung tatsächlich gespielt haben.
6. Ergänzen Sie die Beschreibung Ihrer eigenen religiösen Entwicklung (z. B. den Zeitstrahl) um diese Aspekte.



1.2.2 Muss man in die Kirche gehen, um religiös zu sein?

Im Grunde ist diese Frage bereits beantwortet: Natürlich muss man, um Religion zu erleben oder seine Religion auszuleben, nicht zwingend in die Kirche gehen. Gleichwohl ist nicht jede tiefe Emotion einfach so mit gelebter Religion gleichzusetzen. Am Beispiel des Fußball unterscheidet Wilhelm Gräß gelebte Religion von religionsähnlichem Verhalten:

„Wenn ich an harte Fans denke, solche, die mit ihrem Club zu den Spielorten ihres Vereins reisen, die Spieler mit ebenso lauten wie rhythmischen Gesängen unterstützen, nach Niederlagen zu Tode betrübt, nach einem Sieg himmelhochjauchzend durch die Straßen ziehen, ihre Schals, Embleme und Pokale wie Devotionalien vor sich hertragen und zuhause auf ihrem Hausaltar versammeln, dann kommt das der gelebten Religion ziemlich nahe. Die sinnstiftende Funktion der Religion wird für diese Fans durch den Fußball weitgehend erfüllt. Für sie gewinnt die Woche durch den Fußball immer wieder neu einen erhebenden, sie beglückenden Inhalt. So wird es für sie leichter, mit den Enttäuschungen, Frustrationen und Niederlagen in der Familie, in der Schule und im Betrieb zurechtzukommen. Sie gewinnen und stabilisieren ihre persönliche Identität durch ihre Zugehörigkeit zum und ihr Engagement für den Verein.“

Dennoch bin ich der Meinung, dass der Fußball der gelebten Religion lediglich ähnlich sieht, die Funktion der Religion aber nicht vollständig erfüllt. Was dem Fußballgott fehlt, ist die Unbedingtheits-, Ganzheits- und Transzendenzdimension. Es fehlt das Vertrauen auf eine die menschlichen Möglichkeiten transzendierende [übersteigende] und die Wirklichkeit im Ganzen tragende Macht des Göttlichen.

Dass gerade die Spieler, die ihr religiöses Grundvertrauen sichtbar auch auf dem Platz leben, um die deutlichen Grenzen der Fußballreligion wissen, zeigt sich immer wieder. Sie falten vor dem Spiel die Hände zum Gebet oder sie bekreuzigen sich, wenn sie einen Elfmeter schießen müssen.“

Dieser Beitrag wurde von Wilhelm Gräß für dieses Buch zur Verfügung gestellt.

Aufgaben

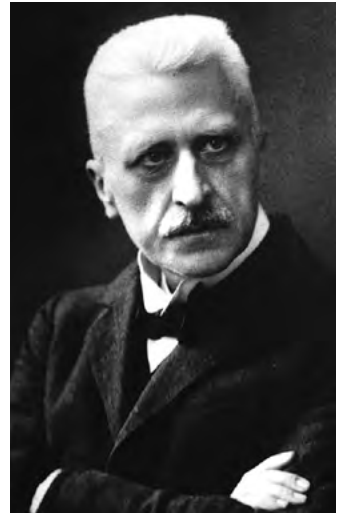
1. Arbeiten Sie aus dem Text heraus, worin der Unterschied zwischen gelebter Religion und religionsähnlichen Verhaltensweisen liegt.
2. Suchen Sie in einer Lerngruppe mindestens je drei Beispiele für gelebte Religion und religionsähnliche Verhaltensweisen.
3. Vermutlich werden Sie Beispiele finden, wo gelebte Religion und religionsähnliche Verhaltensweisen ineinander übergehen. Begründen Sie, warum der Übergang oft fließend bzw. die Grenze oft nicht präzise bestimmbar ist!
4. Der Text legt nahe, dass die Kirche besonderes Potential hat, Religion zu bieten, weil sie Inhalte lehrt, die die Transzendenzdimension besitzen. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe, warum es der Kirche oft nur unzureichend gelingt, ihr Potential auszunutzen und ihre Inhalte zur gelebten Religion der Menschen, vor allem junger Menschen, werden zu lassen. Wie könnte die Kirche ihr Handeln verbessern?
5. (Zusatzaufgabe): Diskutieren Sie an Beispielen folgende These: „Wo Menschen verlernt haben, mit Religion umzugehen, neigen sie stärker zu religionsähnlichen Verhaltensweisen.“
6. Wenden Sie nun die Erkenntnisse zum funktionalen Religionsbegriff auf Ihre eigene Entwicklung an: Überprüfen Sie, welche Rolle Erziehung, Sozialisierung und „angeborene“ Religiosität

- a) im Rahmen der Entwicklung des Menschen allgemein eine Rolle spielen können und
 b) bei Ihrer persönlichen Entwicklung tatsächlich gespielt haben.

Ergänzen Sie die Beschreibung Ihrer eigenen religiösen Entwicklung (z. B. den Zeitstrahl) um diese Aspekte.

1.2.3 Religion als Mysterium

Rudolf Otto (1869–1937) war Professor für Systematische Theologie in Marburg. Auf ausgedehnten Reisen nach Ostasien lernte er fernöstliche Religionen kennen und forschte darüber, wie Religionen mit dem „Heiligen“ umgehen. 1917 beschreibt er in seinem Buch „Das Heilige“, wie Transzendenzerfahrungen erlebt werden können.



„Betrachten wir das Unterste und Tiefste in jeder starken frommen Gefühlsregung sofern sie noch mehr ist als Heilsglaube, Vertrauen oder Liebe, dasjenige was auch ganz abgesehen von diesen Begleitern auch in uns zeitweilig das Gemüt erfüllen kann. Es ist das Gefühl des *mysterium tremendum*, des schauervollen Geheimnisses. Das Gefühl davon kann mit milder Flut das Gemüt durchziehen in der Form schwebender ruhender Stimmung versunkener Andacht. Es kann aber auch plötzlich hervorbrechen. Es kann zu seltsamen Aufgeregtheiten, zu Rausch und Ekstase führen. Es hat seine wilden und dämonischen Formen. Es kann zu fast gespenstischem Grausen und Schauder herabsinken. ...

In der Form der „dämonischen Scheu“ ist sie das eigentlich eigene Merkmal für die sogenannte Religion der Primitiven als eine naive und rohe erste Regung. Sie und ihre Fantasiegebilde werden später überwunden und ausgetrieben durch die höheren Stufen. ...

Das religiös Mysteriöse ist, um es vielleicht am treffendsten auszudrücken, das „ganz Andere“, das Fremde und Befremdende, das aus dem Bereiche des Gewohnten Herausfallende und zu ihm in Gegensatz sich Setzende und *darum* das Gemüt mit starrem Staunen Erfüllende. ...

Andererseits hat dieses (ganz Andere) offenbar zugleich etwas eigentümlich Anziehendes, Faszinierendes, das nun mit dem abdrängenden Moment des *tremendum* in eine seltsame Kontrast-Harmonie gerät. Luther sagt: „Gleichwie wir ein Heiligtum mit Furcht ehren und doch nicht davor fliehen, sondern mehr hindrängen.“ Es ist nicht bloß das Wunderbare, sondern auch das Wundervolle. Die rationalen Vorstellungen und Begriffe, die diesem irrationalen Moment des *fascinans* parallel gehen sind Liebe, Erbarmen, Mitleid, Hilfs-
 willigkeit: alles natürliche Momente allgemeiner seelischer Erfahrung, nur in Vollendung gedacht. Aber so wichtig diese Momente sind, sie erschöpfen es nicht. (Religion) ist mehr, viel mehr als bloßes natürliches Getröstetsein, Zuversichthaben, Liebesglück – auch in noch so hohen Steigerungen.“

Aus: Rudolf Otto: Das Heilige, München 1997 (1917).